



Hammersdorf:
Blick aus dem
Schulgebäude
zum Kirchenportal

Foto: St. Bichler

KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

JÄNNER 2014 – NR. 1/42. (80.) JAHRGANG

editorial

Gedenken, Feiern, Erinnern

Viele Menschen zerbrechen sich regelmäßig über Sinn und Unsinn von Gedenkfeiern, Jubiläen und Jahrestagen den Kopf: Dient diese Herangehensweise nur dem Kommerz? Ist sie seriös? Kann man sich anlässlich eines Jubiläums überhaupt objektiv mit einem Thema befassen? Woher die Liebe zu Zahlenmythen? Ist das Nachdenken über die Sinnhaftigkeit von Gedenkjahren an sich sinnvoll? – Anlass für dieses Kopfzerbrechen sind meist eben diese Gedenkfeiern, Jubiläen und Jahrestage selbst. Gedenkjahre haben also *nolens volens* einen Effekt: Manche denken über den jeweiligen Anlass nach, andere über das Nachdenken.

Mit den *Kirchlichen Blättern* soll das (mehrfache) Gedenkjahr 2014 durch anlass- und themenbezogenen Interviews begangen werden. In der Hoffnung, damit auch den Erwartungen der Leserschaft zu entsprechen, wünsche ich Ihnen als neuer Schriftleiter ein segensreiches Jahr 2014!

Stefan Bichler

»Wer vom 1. Januar ab seine Bibel verstauben lässt, dem wird am 31. Dezember seine Seele verstaubt sein.«

(Johann Hinrich Wichern)

INHALT

Nachrichten	2+3
Weihnachten in Bartholomä.....	4
»Gott ist mit uns«.....	6
Siebzigster Geburtstag Pfr. Daniel....	7
Monatspruch.....	8

»Gott nahe zu sein ist mein Glück.« Ps.73,28 a

Jahreslosung 2014

Liebe Leser und Leserinnen!

Zum Anfang eines neuen Jahres wünschen wir uns »ein glückliches Neues Jahr«. Was verstehen wir denn unter »Glück«? Und machen wir uns überhaupt Gedanken darüber? Für die griechischen Philosophen wie Aristoteles ist das Glück das Höchste aller Güter, die man durch Handeln erreichen kann, also eine Aktivität. Mit dem Glück war ein gutes Leben zu führen, menschliches Gedeihen gemeint. Die Heilige Schrift führt unseren Blick weiter und gibt uns zu verstehen, dass Glück eine Gabe Gottes ist und weder einem Zufall noch einer tollen Lebensplanung zu verdanken ist.

Der Beter des 73. Psalms spricht davon, dass Glück für ihn »Gott nahe zu sein« bedeutet. Dies ist ein guter Wunsch auch für uns, wenn wir ein neues Jahr beginnen.

Diese Nähe zu Gott wird dem einen bewusst auf einer Bergwanderung beim Erklimmen der Bergspitze, dem anderen, wenn er sein neugeborenes Kind zum ersten Mal im Arm hält, oder auch wenn wir spüren, wir sind vor einem Unglück bewahrt worden.

Mit dem Glück, das der Beter meint, in Gottes Nähe zu finden, hat

er weniger einzelne Glücksmomente vor Augen als einen Dauerzustand. Darum dürfen wir diese Jahreslosung als ein Bekenntnis nicht nur für jetzt und heute, sondern für die nächsten 365 Tage und darüber hinaus sehen.

Martin Luther fragte vor 500 Jahren: »Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?«, und wir fragen uns heute: »Wie bekomme ich einen nahen Gott?« Wie damals so auch heute dürfen wir uns sagen lassen: Gott ist uns nahe, seit unsere Eltern uns das Leben geschenkt haben. Mit der Taufe gehören wir in die Geschichte Gottes mit uns Menschen. Diese Geschichte hat Gott mit Liebe, Hoffnung und Glauben geschrieben. Mit Jesus Christus nahm seine Liebe zu Weihnachten menschliche Gestalt an. Seine Botschaft, seine Heilungen, sein Leiden und Sterben für uns sprechen eine deutliche Sprache. Mit seiner Auferstehung hat er uns Grund zur Hoffnung auf ewige Gemeinschaft über Abschied, Trennung und Tod hinweg erwirkt. Seit Pfingsten geht der gute Geist Gottes um und tröstet, stärkt und hält uns, unsere Gemeinden und Kirchen, ja die weltweite Christenheit zusammen im Glauben. Seine Treue steht über uns. Dass wir dies in einigen Augenblicken besonders stark empfinden, ist Gnade. Dass wir dies über Zeiten nicht spüren und wir doch weitergehen im Leben, trotz Leiden, Trauer



Foto: Friedrich Philippoi

GAW Projektjahr 2014

Mit 137 Projekten aus über vierzig Partnerkirchen startet das Gustav-Adolf-Werk (GAW) in das Jahr 2014. Das Ziel ist es, auch in diesem Jahr mindestens 1,5 Millionen Euro Spendengelder zu sammeln. Die Sammelaktionen in den GAW-Hauptgruppen in den Landeskirchen stehen seit diesem Jahr unter dem Motto »Weltweit Gemeinden helfen«.

Für die Christen in besonders prekärer Lage besteht im Projektkatalog der Fonds »Bedrängte und verfolgte Christen«, aus dem 2014 die Arbeit des koptisch-presbyterianischen »Salam-Krankenhauses« in El Qanater El Khayreyya in Ägypten unterstützt werden soll. — »Mit den 137 Projekten setzen wir uns für den Erhalt und den Bau von Kirchen, Pfarrhäusern, Gemeindegäulen und diakonischen Einrichtungen sowie für die Bildung, die Ausbildung und diakonische Aktivitäten in unseren Partnerkirchen ein«, erläutert Dr. Wilhelm Hüffmeier, Präsident des GAW, die Charakteristika des aktuellen Projektkatalogs. »Glaube und Bauen gehören zusammen. Dafür steht auch das GAW. Wir erleben, dass christliche Kirchen heutzutage an manchen Orten stehen, wieder oder neu entstehen, an denen Menschen dem Glauben der Christen feindlich gesonnen sind. Umso dringlicher ist die doppelte Bauaufgabe des Glaubens: Kirchbau und Gemeindeaufbau.«

Gustav-Adolf-Werk

IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Redaktion: Stefan Bichler

kirchliche.blaetter@gmail.com

www.evangel.ro/kirchliche-blaetter/

RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Telefon 0269-230202

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten:

a) über die Pfarrämter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien;

b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-217864;

c) Bestellungen in Deutschland:

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben,
Tel. 07231-585 1616

Adventliche Kircheneinweihung

Die evangelische Kirche von Brenndorf — ein in im wahrsten Wortsinn von der Geschichte gebeuteltes Haus — erstrahlt seit kurzem in neuem Glanz und dient wieder seiner eigentlichen Zweckbestimmung, dem Feiern von Gottesdiensten. Am Zweiten Advent, dem 8. Dezember, wurde dies im Rahmen eines Kircheneinweihungsgottesdienstes mit Gästen von Nah und Fern gefeiert. Das winterliche Datum wurde gewählt, weil die heutige Kirche auf dem Fundament einer alten, dem Heiligen Nikolaus geweihten Kirche steht.

Am Zweiten Advent, dem 8. Dezember 2013, wurde die Wiedereinweihung der evangelischen Kirche in Brenndorf mit einem ausgesprochen gut besuchten Gottesdienst und mit festlichem Rahmenprogramm würdig gefeiert. Der Chor aus Petersberg sorgte für die kirchenmusikalische Begleitung. Die vom Petersberger Pfarrer Dr. Peter Klein betreute Gemeinde hatte den Sonntag nach dem Nikolausfest im Andenken an die ursprüngliche, mittelalterliche Kirche von Brenndorf gewählt, die diesem Heiligen geweiht war und auf deren Basis das heutige Bauwerk errichtet worden ist. — Die Predigt des Gottesdienstes wurde vom Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Reinhart Guib, gehalten. Der Bischof war in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre selbst als Pfarrer im Kronstädter Kirchenbezirk tätig. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Kulturheim hielt beim Adventsingen mit Canzonetta eine vorweihnachtliche Stimmung der Vorfriede Einzug in die winterlich beschneite Burzenländer Gemeinde.

Von den Naturgewalten geprüftes Gotteshaus

Die Geschichte der Kirche von Brenndorf ist ein Spiegel der bewegten Historie des Burzenlandes: Wenn es nicht die Einfälle feindlicher Soldaten oder Großbrände waren, die das Gebäude

in Mitleidenschaft gezogen hatten, dann prüfte die zerstörerische Kraft von Naturgewalten das Durchhaltevermögen der Kirche und ihrer Gemeinde. Besonders verheerend wirkten sich die schweren Erdbeben der Jahre 1790 und 1802 auf die Bausubstanz aus. Nach dem Wiederaufbau wurde die Kirche durch das katastrophale Märzbeben von 1977 beschädigt, sodass schließlich die Auswirkungen eines weiteren Erdbebens von 1990 dazu führten, dass aufgrund der enormen Schäden im Gemäuer seit dem Jahr 2000 aus Sicherheitsgründen keine Gottesdienste mehr in der Kirche stattfinden konnten.

Nach einer über zwölf Jahre dauernden Unterbrechung kann die Gemeinde ab nun wieder in der Kirche zusammenkommen.

Obwohl die Kirchengemeinde Brenndorf zur Renovierung ihrer Kirche einen kräftigen finanziellen Eigenbeitrag leistete, wäre die Umsetzung ohne die Unterstützung der »Dorfgemeinschaft der Brenndorfer« (Heimatortsgemeinschaft Brenndorf), des Beauftragten der deutschen Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung kaum möglich gewesen.

Stefan Bichler

Die »Grüne Kirchenburg Hammersdorf« — ein Ort des Segens

Hinter dem trocken anmutenden Titel »Projekt Hammersdorf« begann die Kirchengemeinde Hermannstadt schon früh, an einem Konzept für die kleine Kirchenburg am Rande der großen Stadt zu arbeiten. Die Hermannstädter Kirchengemeinde hatte die geistliche Betreuung von Hammersdorf bereits inne, als 2005 die Verwaltung dazukam, 2009 die Hammersdorfer Schule rückerstattet und schließlich 2013 ein Gemeindeverband gegründet wurde.



Foto: St. Bichler

Projektleiterin Dr. E. Dörr (3. v. r.) führt im Rahmen eines »Stakeholdertreffens« zur schulischen Integration von Roma-Jugendlichen durch den Kirchenhof. Unter den Gästen waren auch die deutsche Konsulin J. Urban (4. v. l.), der Leiter der Stiftung Bavaria Romania für Sozialassistenten in Rumänien, Dr. W. Gebhardt (1. v. l.), die Kreis- und Schulinspektor-Stellvertreterin Ch. Manta-Klemens (2. v. l.), St. Barth, Geschäftsführer von AGAPEDIA (3. v. l.), EAS-Programmleiter R. Pârvu (Mitte), F. Buckert (2. v. r.), Projektsupervisor bei der Akademie für sozialwissenschaftliche Innovation Waiblingen und die Leiterin des Strassenkinderhauses M. Brandsch.

Schon bald nach dem Zusammenschluss war man sich einig, dass die Kirchenburg mit der rückerstatteten Schule für den Gemeindeverband Hermannstadt-Hammersdorf-Schellenberg ein Mittelpunkt für die vielen Gemeindegruppen werden könnte. Aber nicht nur das: Die Kirchenburg sollte auch ein Ort für neue Inhalte werden, die vom evangelischen Glauben her in die Gesellschaft wirken.

Gastfreundlich

Umgehend fanden internationale Workcamps statt. Viele Gruppen kamen über die Kontakte der Kirchengemeinde, wie die der Konfirmanden aus Güttingen (Schweiz), die Jugendgruppe der Partnergemeinde in Klagenfurt (Österreich) und die Erwachsenen aus Wisconsin (USA). Andere fanden von sich aus zur Kirchenburg, wie eine Jugendgruppe aus Berlin und die Pfadfinder aus Marseille (Frankreich). Sie alle halfen tatkräftig mit, einzelne Bauprojekte durchzuführen. In der Schule sind rustikale, provisorische Übernachtungsmöglichkeiten für Jugendgruppen eingerichtet sowie Solarduschen, Schul- und Plumpsklos hergerichtet worden.

Das Umweltnetzwerk, das verschiedene städtische Nichtregierungsorganisationen zusammenschließt, hat hier

eine Bleibe und einen Wirkungsort gefunden.

Grün

In der »Grünen Kirchenburg Hammersdorf« wird die Expertise der Kirchengemeinde Hermannstadt in ökologischen Belangen (<http://hermannstadt.evangelisch.ro/oekomanagement>) weiter formalisiert und entwickelt. Dies ist sowohl nach innen gerichtet (Kirchengemeinden werden in ihrem Engagement für die Bewahrung der Schöpfung vernetzt und unterstützt) als auch nach außen (Institutionen werden zum Engagement für die Umwelt angeregt und begleitet).

Ganzheitlich

»Um eigene Angebote zu entwickeln, die gesellschaftliche Relevanz haben, hat das Projektteam Anfang 2013 Leitlinien formuliert.«, berichtet Elfriede Dörr. »Diese Leitlinien sind der rote Faden für alle Bildungsprojekte des vergangenen Jahres. Sie gehen von einem ganzheitlichen Menschenbild aus und setzen einen wichtigen Kontrapunkt zur gängigen schulischen Pädagogik.« (Siehe Info-Kasten.)

Die meisten Projekte wurden ehrenamtlich durchgeführt. So wurden

Fahrradtouren, Wandertage und Brotbacktage, ein Kinder-Umweltclub und Spielenachmittage organisiert, die allesamt großen Anklang fanden. Begeisterte Eltern erkundigen sich bereits nach weiteren Angeboten. Eine Stelle für eine Kulturassistentin des deutschen Instituts für Auslandsbeziehungen war eine wichtige Voraussetzung, um alle diese Projekte zu stützen und weitere zu entwickeln. Der Hammersdorf-Blog gibt über alle diese Ereignisse regelmäßig Auskunft (kirchenburg-hammersdorf.blogspot.ro). Doch auch die anderen Gemeindeglieder konnten Hammersdorf neu entdecken: Etwa beim Erntedankfest des gesamten Gemeindeverbandes, das 2013 erstmals in Hammersdorf gefeiert wurde. Die alle zwei Wochen stattfindenden Gottesdienste erfreuen sich dank den Gästen, Freiwilligen und Projektmitarbeitern wieder eines zahlreicheren Besuches, und vereinzelte Orgelkonzerte runden das Gemeindeleben in Hammersdorf ab.

»Die Kirchenburg ist ein Ort des Segens«, sagt Elfriede Dörr, »und das spüren die Menschen.«

Stefan Bichler

Leitlinien des Projektteams

- Spiritualität wird im Einklang mit der Natur eingeübt und gelebt.
- Langsamkeit, Stille und Anwesenheit finden ihren Platz im Leben.
- Die Evangelische Kirche nimmt Verantwortung für Umweltthemen wahr.
- Kinder und Jugendliche sind begeistert für Natur- und Umweltschutz. Zusammen mit den Erwachsenen übernehmen sie Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung.
- Nachhaltige Techniken schaffen Raum für Leben.
- Ein ganzheitliches Bildungskonzept für Herz, Kopf und Bauch ist leitend für die Angebote.
- Diskussionen werden als kritische Aushandlungsprozesse gestaltet.
- Lebenslanges Lernen als pädagogische Haltung verweist Anbieter und Zielgruppen aneinander.

Weihnachten 2013 in Bartholomä

Fährt man von Westen nach Kronstadt ein, so steht sie da als Empfangskulisse am Fuß des Gesprengberges, die Bartholomäer Kirche. Kein Sternbild weist dem Auto mit Hermannstädter Kennzeichen den Weg. Dies wäre auch nicht nötig. Denn der Fahrer kennt den Weg, den er schon viele Male gefahren ist. Aber zum ersten Mal hält er am Weihnachtsnachmittag an der Kirche von Bartholomä und fährt nicht wie gewohnt in die Hirschergasse, um zum Weihnachtsgottesdienst in die Schwarze Kirche zu gehen, die Kirche seiner Kindheit.

Die EKR hat 2013 zum Jahr des Gottesdienstes ausgerufen. Es ist Weihnachten 2013. Auch die Bartholomäer evangelische Gemeinde soll ihre Gottesdienste feiern können. Als Lektor hat er sich angeboten, mit ihr den Weihnachtsabend und Ersten Weihnachtstag zu feiern. Im Gepäck bringt er einen Krippenhirten mit, der für diese Tage aus der Gruppe der Hermannstädter Krippenfiguren fehlen wird. Er wird nicht wie sie auf dem Radeler Altar in der Johanneskirche stehen, er hat sich auf den Weg gemacht.

Die Gemeinde hat sich gut vorbereitet. Der Weihnachtsgottesdienst soll in der Kirche gefeiert werden. Ein Baum wird geschmückt, die beiden Seitenkapellen geheizt. Der Organist muss seine Finger an die kalte Klaviatur in der ungeheizten Kirche gewöhnen, zwei junge Frauen werden das Weihnachtsevangelium mit dem Lektor verteilt lesen. Päckchen für Kinder und Senioren stehen griffbereit. Vieles davon ist bewährte Tradition.

Etwa 15 Kleinkinder warten ungeduldig mit ihren Instrumenten in der Eingangskapelle. Noch ist es hell, wenn der Gottesdienst beginnt. Der verhangene frühe Nachmittag taucht das Innere der Kirche bereits in abendliche Stimmung.

Unter dem Bartholomäer Christbaum steht eine Krippe mit Figuren, aber Hirten sind nicht auszumachen. Der Lektor liest statt einer traditionellen Predigt — es ist ja Heilig Abend — die Erinnerung eines griechisch-katholischen rumänischen Jungen vor, wie dieser vor etwa 150 Jahren allein nach der Schule zu Fuß von Hermannstadt nach Săcădate mehr gelaufen als gegangen ist. Nachdem er

*Weihnachten 2013:
»Unter dem Bartholomäer Christbaum steht eine Krippe mit Figuren, aber Hirten sind nicht auszumachen.«*

Foto: Privat



mit seinen sächsischen Schulfreunden an den Weihnachtsfeiertagen Ferien hatte, kam am 6. Januar des folgenden Jahres sein Weihnachten, an dem nicht schulfrei war. Für ihn war Bethlehem sein Zuhause, in seiner Familie, in dem Heimatdorf am Alt. Die Sehnsucht danach war so groß, dass er handelte. Angst trieb ihn an, den kleinen Jungen auf dem einsamen Weg durch den nächtlichen Wald. Er war nicht wie die Hirten in Gemeinschaft anderer Jungen. Er war mit seiner Talgkerze allein.

Die Kinder haben ihr Krippenspiel gezeigt, haben die Texte mit gut bekanntem Inhalt klar aufgesagt, haben mit ihren Triangeln, Flöten, Rasseln und Glöckchen ihre Lieder begleitet. Erstaunlich, mit wie viel Geduld Eltern und Kinder der Geschichte von Ion aus Săcădate zuhören, obwohl sprachlich für manche ungewohnt.

Der Hirte begleitet den Lektor zu seinem Nachtquartier, und am Ersten Weihnachtstag wird er am weiß geschmückten Altar in der Seitenkapelle der Bartholomäer Kirche warten. Ganz nahe davon steht das Rednerpult, wo der Lektor den Gottesdienst des Ersten Weihnachtstages mit den etwa 26 Gottesdienstbesuchern feiert. Man wird sich um Lukas 2,15–20 sammeln. Er hat eine Lesepredigt von Julia Ritter-Kopp als Hilfe gefunden.

Der Lektor wird die Gemeinde einladen, sich auf den Weg zu machen.

Auf den Weg, der dem Weihnachtsabend folgt, und er wird an die Hirten erinnern, für die diese einmalige Geschichte alles andere als vertraut war. Was sie besaßen, war die Hoffnung auf den Messias, den Friedefürsten. Er wird unter anderem zu bedenken geben, dass die Krippenlandschaft, die, in der Adventszeit aufgebaut, am Weihnachtsabend ihren Höhepunkt erreicht hat, indem das Jesuskind stellvertretend dazugegeben wird, nach dem Jahreswechsel und Epiphania wieder abgebaut und sorgfältig verräumt wird.

Da sieht der Lektor eine Chance: eine Krippenfigur, vielleicht einen Hirten, *nicht* wegzuräumen. Er nimmt den Hirten vom Altar und stellt ihn in den Mittelpunkt seiner Gedanken. Ihn an einen gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Ort im Haus zu stellen, mit ihm manchmal Zwiesprache zu halten, von ihm aufgefordert zu werden, neu zu staunen über den Sohn Gottes Jesus Christus, neu zu hören auf seine Geschichte, also eine greifbare Möglichkeit, immer wieder neu anzufangen, neu zu lieben und zu hoffen.

Wenige Tage später hält der Lektor inne und wird nachdenklich. Er kann eine Veränderung für die Gemeinde in Bartholomä für möglich halten. Von ganzem Herzen erbittet er Gottes Beistand und Segen für sie.

Ilse Philippi

»Gott nahe zu sein ist mein Glück.«

(Fortsetzung)

und Zweifel, zeigt, dass der Geist Gottes uns auch dann nahe ist und uns hält und trägt. Aus seinen Händen können wir nicht herausfallen.

Gott naht sich uns durch sein Wort und Sakrament. Durch das gute, aufmunternde, tröstende, wegweisende Wort, das wir uns nicht selbst sagen können. Durch sein reinigendes, verbindendes, gemeinschaftsstiftendes Sakrament, das uns gereicht wird. Die Frage ist: Inwieweit sind wir bereit, uns Gott zu nahen? Es liegt bei uns, sein gutes Wort und Sakrament mit Freuden zu hören und zu empfangen, daran festzuhalten und unserem Leben die Nähe Gottes zuzumuten. Nicht von ungefähr heißt die Jahreslosung in der Übersetzung Dr. Martin Luthers: »Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte.«

Die Freude über die Nähe zu Gott lädt zum Teilen ein. Dann vermehrt sie sich auch. Wer froh und glücklich ist, kann viel Gutes tun. Gott sei Dank, gibt es überall Menschen, die viel Gutes tun. In der Gesellschaft, im Raum der Kirche und besonders auch in der Diakonie. Darum ist in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien das Jahr 2014 der Diakonie gewidmet. Viele von Leid gezeichnete und bedürftige Menschen erfahren Linderung, Heilung, Anerkennung, Wertschätzung, Lebenssinn und Lebensfreude, ja Nähe und Glück gerade durch Menschen, die Gott nahe wissen und getrost das Naheliegende, den Nächsten- und Liebesdienst tun.

Seien wir gewiss: Unser und der anderen Leben und Sterben, Liebe und Leiden, Freuden und Tränen, Tun und Beten im vergangenen wie begonnenen Jahr geht nicht verloren, sondern wird bei Gott aufbewahrt und ermutigt uns alle zur Treue und Verantwortung für die, welche uns brauchen. Wir gehören zu einer Geschichte. Der Geschichte des Gottes, der uns Menschen ganz nahe gekommen ist und nahe bleibt bis in alle Ewigkeit. Von dieser Geschichte zu erzählen und das Glück, diese gute Gabe Gottes, immer neu zu erfahren, wünsch ich uns im Jahr des Herrn 2014.

Reinhard Guib, Bischof

Viel Glück und viel Segen, Pfarrer Klaus Herbert Daniel!

Wir gratulieren dem Jubilar Altdechant Klaus Herbert Daniel zu seinem siebzigsten Geburtstag. Klaus Herbert Daniel ist am 21. Dezember 1943 in Neustadt zur Welt gekommen. Er ist in die schwere Kriegszeit hineingeboren worden, eine Zeit, die tiefe Wunden bei uns Siebenbürger Sachsen hinterlassen hat. So geschah es auch in der Familie Daniel. Klaus Herbert musste ohne Vater aufwachsen, da dieser aus den sowjetischen Lagern im Donezk von der Zwangsarbeit nicht mehr heimkehren sollte.

In Dankbarkeit verbunden blicken nun die Kirchengemeinden Wolkendorf und Neustadt auf den langjährigen Dienst von Pfarrer i.R. Klaus Daniel zurück. In Wolkendorf hat er 33 Jahre gedient und in Neustadt 26 Jahre. Dazu kommt noch mehr als ein Jahrzehnt als Dechant des Kronstädter Kirchenbezirks und als Präsident des Diakonischen Werks, in denen er unermüdlich Dienst geleistet hat. Vor

Altdechant und Pfarrer i. R. Klaus Herbert Daniel beging am 21. Dezember 2013 seinen siebzigsten Geburtstag.

Foto: Karpatenrundschau / Dieter Drotleff



allem durch die schwere Zeit nach 1989, als die meisten unserer Kirchenkinder aus der Heimat ausgereist sind, hat er die Gemeinden mit sicherer Hand geführt und das Gemeindeleben aufrechterhalten. Noch viel mehr hat er die Möglichkeiten der Zeit erkannt und einiges an Aktivitäten aufgebaut.

Als ich im April 2008 das Amt von Klaus Daniel als Pfarrer in Wolkendorf übernehmen durfte, wurde ich väterlich und familiär aufgenommen. Dafür sei auch meinerseits ein Dank ausgesprochen. Heute können wir von einer Glückssituation sprechen, dass Pfarrer i.R. Klaus Daniel noch in seinem Elternhaus in Neustadt wohnt. Er leistet nämlich auch weiterhin Dienst in den Gemeinden, steht immer bereit für Vertretungen und Kasualien, aber auch für Beratung in Verwaltungsangelegenheiten steht er gerne zur Verfügung. Wir wünschen ihm auch weiterhin viel Kraft und Gesundheit für weitere Vorhaben, vor allem als Freudenbote in unseren Gemeinden.

Pfr. Uwe Seidner, Wolkendorf

»Gott ist mit uns!«

Von Anfang an hat Gott sich väterlich um seine Geschöpfe, die Menschen, gekümmert, war bei ihnen und mit ihnen und stets auf ihr Wohlergehen bedacht. Er machte Adam eine Frau als Gehilfin und bestimmte die Vereinigung der beiden zur stärksten Beziehung zwischen Menschen. Selbst als sie sündigten, ließ er sie nicht allein, sondern rief den Adam: »Wo bist du?«, und nachdem Kain den Mord begangen hatte, sprach Gott ihn an: »Wo ist dein Bruder Abel?«. Als Adam und Eva das Paradies verlassen mussten, machte er ihnen Röcke von Fellen als Schutz, und nachdem er Kain wegen des Brudermordes verflucht hatte und dieser um sein Leben bangte, machte er ein Zeichen an ihm, damit niemand ihn töte. Gott war mit Noah, mit Abraham, mit Jakob, mit Mose, mit den Richtern und Königen, mit dem Volk Israel in allen Lebenslagen. Die Propheten sind beredte Beispiele dafür, denn es gibt keinen, der den Israeliten nicht im Auftrag Gottes unermüdlich zugerufen hätte: Gott ist mit seinem Volk, Gott ist mit euch, Gott ist mit uns. Immer geht die Initiative von ihm aus; es ist sein Wille, bei den Menschen zu sein und sie zu segnen. Selbst wenn diese sich von ihm abwenden, wartet er nicht irgendwo abseits, sondern geht auch den Sündern nach mit vielerlei Plagen und Strafen, um sie entweder zur Umkehr zu bewegen oder sie auf ihren verkehrten Wegen scheitern zu lassen. Im Neuen Bund wird diese Zusage der begleitenden Anwesenheit von Jesus Christus noch intensiver ausgesprochen und auf die ganze Menschheit, ja auf die ganze Schöpfung ausgeweitet. »Immanuel« — Gott mit uns, wird bei Jesaja zum Eigennamen Gottes; die beständige Anwesenheit des Herrn bei den Menschen wird zum Wesensmerkmal seiner selbst. In Matth. 1,23 wird »Immanuel« auf Jesus bezogen, was durch ihn auch in jeder Hinsicht erfüllt und bestätigt wird, denn er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Und wenn der neue Himmel und die neue Erde da sein werden und das himmlische Jerusalem herabkommt, dann wird Gott vollends bei den Menschen wohnen »und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.« (Offb. 21,3b)

»Gott ist mit uns.« Oder kurz »Gott mit uns.«, ist eine von vielen

christlichen Kurzformeln (»Jesus liebt dich.« »Gott ist gut.«, »Gott verzeiht.« usw.), mit denen man meint, alles ausgedrückt zu haben, was Gott, den Menschen und den Glauben betrifft. Durch häufigen Gebrauch sind diese Formeln zu Selbstverständlichkeiten geworden, worüber man nicht mehr lange nachdenkt, die man einfach anwendet, weil ihre starke Wirkung sicher ist, denn es sind Gottes eigene Worte, seine Aussagen, seine Zusagen. In jeder Grenzsituation, bei jeder seelischen oder moralischen



Der Karlsburger Stadtpfarrer Gerhard Wagner (Bild) hat diesen Vortrag auf der Pfarrerversammlung in Broos am 10. Dezember 2013 gehalten.

Foto: Stefan Bichler

Unsicherheit ist die Formel gut: sie spendet Trost, Hoffnung, Beruhigung, Ermutigung oder Rechtfertigung. Natürlich ist damit auch die Möglichkeit der Übertreibung gegeben wie auch die der falschen Anwendung. Vor Kriegen und Auseinandersetzungen zum Beispiel beten alle gegnerischen Parteien um den Beistand Gottes, und anschließend gehen sie in gottloser Weise aufeinander los und machen sich gegenseitig nieder. Nachdem alles vorbei ist, fragen dann regelmäßig einige: »Wie konnte Gott das zulassen? Wo war Gott, als die vielen Gräueltaten geschahen?« Sicherlich war er dort, war mit ihnen, aber es muss auch gefragt werden: Sind die Menschen denn mit Gott, wenn sie einander belügen, betrügen und ermorden? Und die Antwort wird lauten: Nein, sie sind mit sich selbst und haben Gott vergessen.

Gottes Zusage hat nämlich zwei Teile: »Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.« Der greise Simeon sagt (Luk. 2,34f), Jesus sei »gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird ... damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.« Und der hl. Paulus sagt (Apg. 17,26ff): »Gott hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen oder finden könnten; und fürwahr, Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir;« Da Gott also unumgänglich mit uns ist, weil er eben alles erfüllt, ist es für uns fast wichtiger, zu erkunden, ob wir denn auch mit Gott sind oder nicht. Dies ist nämlich in vielen Fällen nicht ganz klar. Um diese unsere Einstellung etwas zu erhellen, müssen wir zuerst nach Gott fragen. Wer er ist, kann niemand sagen, denn als Mose diese Frage stellte, war Gottes Antwort kurz: »Ich bin, der ich bin.« Aber wie er ist, das können wir sagen, denn darüber wissen wir ungeheuer viel; manchmal mehr, als uns lieb ist. Die ganze Bibel erzählt, wie Gott ist, wie er zu uns Menschen ist. Die ganze Theologie und die Kirchengeschichte handeln von nichts anderem als davon, wie Gott mit den Menschen umgeht, sie zeigen ihn als den Handelnden. Das heißt, Gott begegnen wir nicht im Kopf, auch nicht in Büchern, sondern im Lebensvollzug, weil wir eben nicht ihn selbst erkennen, sondern sein Wirken, seine Wirkung. Wenn es heißt: »Erkennt, dass ich der Herr bin.«, werden wir nicht etwa zum Nachdenken aufgefordert, sondern zum Sehen, zum Schmecken und zum Fühlen. So wird er erkannt. Mit Gott ist es wie mit Medikamenten, mit Sprengstoff, mit Schnaps und mit Samenkörnern: Solange Gott gehörtes, gelesenes Wort und sein Gedanke bleibt, solange die aufgezählten Stoffe in ihrer Verpackung bleiben, wird kein Unkundiger ihre Wirkung voraussagen können; man kann sie sogar mit anderen Stoffen verwechseln. Erst wer die Wirkung kennt, wird auch um die Unterschiede wissen. Darum werden wir immer wieder aufgefordert, Gottes Wort zu tun und nicht bloß zu hören.

Die groben Fehlinterpretationen der historisch kritischen Bibelwissenschaftler sind allesamt darauf zurückzuführen, dass sie von der Bibel als literarischem Text ausgehen, der wie andere Texte behandelt werden muß: Man redet über Pillen wie über Knöpfe, über Sprengstoff wie über Mehl und über Schnaps wie über Wasser. Natürlich kann man alle diese Stoffe auch zweckentfremdet benützen: man kann ab und zu irgendeine Pille schlucken, wie man einen Apfel isst, man kann mit TNT auch einen Ofen heizen, und man kann sich mit Schnaps den Rücken einreiben lassen und sich dabei wohlfühlen, aber die eigentliche Qualität der Stoffe erkennt man auf diese Weise nicht. So kann man auch Gottes Wort als Sprüchlein in kleinen Dosen zu sich nehmen und dabei Trost und Ermutigung empfinden, aber dies wird immer zu wenig Gott bei zu viel Selbst sein, und es wird bei einem solchen Umgang mit Gott nicht ausbleiben, dass man aus vollster Überzeugung ruft oder singt: »Gott ist mit uns.« und gleichzeitig die größten Sünden, die größten Dummheiten begeht.

Damit wir Realisten bleiben und mit Gott wandeln, so wie er mit uns, darum haben wir den Katechismus. Nicht umsonst halten wir Evangelischen Luthers Katechismus für heiliger als die Bibel – man lache nicht, denn an den Text des Katechismus hat sich noch kein Theologe und kein Bischof mit Änderungsvorschlägen herangewagt, im Unterschied zu den verschiedensten Bibelstellen. Irgendwie spürt auch der Streitbarste Bibelkritiker, dass hier heiliges Land ist, welches man nicht mit Stiefeln betreten darf. Das Zweite Hauptstück handelt vom Glauben, es ist unser Glaubensbekenntnis. Luthers Erklärungen gehören wesentlich dazu. Sie sind wesentlich, und sie sagen auch dem letzten Zweifler, worum es geht. Sie stellen sich der Frage Was ist das? Sie sind nicht überholt, nicht veraltet, sie sind wahr. Paulus sagt vor dem Statthalter Felix (Apg. 24,14): »Das bekenne ich dir aber, dass ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, dem Gott meiner Väter so diene, dass ich allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.« Luther konnte nach 1500 Jahren noch genauso reden, und wir müssen es nach weiteren 500 Jahren auch noch können, oder wir sind vom Glauben abgefallen. Wie Gott mit uns ist, was das für uns bedeutet und wie wir mit ihm sein können, das lehrt uns unmissverständlich

der Katechismus. Durch seine lapidare Konkretheit weckt er uns aus vielerlei subjektiven Träumen und einsamen Täuschungen und stellt uns auf den nüchternen Boden der Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen. Gott

leitet diese Gemeinschaft ein, und die ist Geben und Nehmen, Rede und Antwort, Hören und Tun, sodass wir am Ende mit Gott sind, wie er mit uns ist.

Stpfr. Gerhard Wagner, Karlsburg

Weltgebetstag der Frauen

Das Thema des Weltgebetstages (WGT) der Frauen lautet in diesem Jahr »Wasserströme in der Wüste«.

Ägypten ist ein Land im Umbruch. Frauen aller Konfessionen laden am 7. März zu Gottesdiensten weltweit ein, um gemeinsam mit Christinnen aus Ägypten für Toleranz und die Achtung der Menschenwürde zu beten

Mit Spenden der evangelischen Kirche aus unserem Land soll ein Schulprojekt

gefördert werden, das Mädchen – vor allem aus christlichen (koptischen) Familien – den Schulbesuch ermöglicht.

In Vorbereitung auf den WGT organisiert die Frauenarbeit der EKR folgende Veranstaltungen:

– **17. bis 19. Jänner:** Werkstatt für WGT-Multiplikatorinnen im Elimheim in Michelsberg

– **Februar:** WGT-Studentage in Broos, Kronstadt und Mediasch

– **7. März:** Weltgebetstag

Das Jahr der Diakonie

Die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien (EKR) hat das Jahr 2014 zum »Jahr der Diakonie« ausgerufen. Nicht nur durch Schwerpunktveranstaltungen zum Thema, sondern auch durch die beiden kirchlichen Kalender wird dies 2014 honoriert.

Neben dem Geistlichen Dienst ist der Dienst am Nächsten eine zentrale Aufgabe der Kirche. Aus dem gegebenen Anlass des »Jahres der Diakonie« 2014 hat die EKR sowohl den traditionellen Wandkalender als auch den Bildkalender den diakonischen Einrichtungen gewidmet, die in den fünf Kirchenbezirken Mühlbach, Hermannstadt, Medisch, Schässburg

und Kronstadt seit vielen Jahren eine segensreiche Tätigkeit entfalten.

Die Verantwortung für die Armen, Kranken, Hilfsbedürftigen aller Art wird heute in Form von Nachbarschaftspflege vor Ort, Gemeindediakonie und institutioneller Diakonie wahrgenommen und geht oft auch über konfessionelle Grenzen hinweg.

Der »Evangelische Kalender 2014« (Wandkalender) kostet 2,50 Lei. Der großformatige Bildkalender mit Portraits der Menschen in unseren diakonischen Einrichtungen wurde von Martin Eichler gestaltet. Er kann für 50,— Lei erworben werden.



Ein Morgenspruch aus der Bibel für den ersten Monat des begonnenen Jahres. Das ist eine schöne Sache! Morgensprüche haben immer etwas Aufmunterndes, Fröhliches! Und auch diese Bitte aus dem siebenten und letzten Buss-Psaln möchte uns Mut machen zum Hören auf den Herrn des Lebens. Drei Richtungen der Besinnung können uns helfen.

Lass mich am Morgen hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Tu mir kund den Weg, den ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir.
— Psalm 143, 8 —

Der Morgen. — In Neustadt im Burzenland, der Heimatgemeinde meines lieben Vaters, gibt es noch den Brauch der Morgenglocke. An jedem Morgen läutet am Morgen zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Glocke. Heute ist dies bei dem elektrischen Geläute gar kein Problem. Der Glöckner muss nicht einmal mehr aufstehen! Doch früher war das schon anders: sommers und winters auf den Wecker hören, aufstehen und auf den Turm steigen, dann die Glocke ziehen, das war schon mühseliger. Wo der gute Brauch der »Morgenglocke« noch lebt, sollte er unbedingt beibehalten werden! Für mich als Kind, wenn wir bei den Großeltern weilten, hatte der Klang der lieben Morgenglocke immer etwas Tröstliches: Im warmen Bett zu liegen und schwingenden Tönen zu lauschen, daran zu denken, dass nun die Erwachsenen die Arbeit im Hof, Garten und auch auf dem Feld beginnen und für uns Kinder ein neuer Tag zum Helfen und Spielen begann! Schön war das, am Morgen den Klang der Kirchenglocke zu vernehmen! — Freilich, jetzt muss ich daran denken, dass diese Idylle kaum noch lebt! Heute werden die Menschen meist von dem grausamen Klingeln des Weckers aus dem Schlaf gerissen, die Gedanken für den angebrochenen Tag brechen herein, und wie oft bleibt nicht einmal Zeit zu einem richtigen, gemütlichen Frühstück! Und in welcher Großstadt kann man überhaupt noch den Klang einer Kirchenglocke im Haus hören? Schon den Morgen belasten oder beherrschen die Gedanken, die Probleme des Tagesgeschehens und der Weltpolitik! — Die Psalmbitte hat darum schon einen guten Sinn: »Lass mich am Morgen hören deine Gnade!«

Gottes Gnade. — Der Morgen und Gottes Gnade gehören für mich einfach zusammen! Denn zu meinen ersten Gedanken am Morgen gehört dies: »Danke, dass ich die Augen noch öffnen und aus dem Bett steigen kann!« — Sicher, bei meinem Alter darf das schon sein. Doch machen die Jahre hier einen Unterschied? Gilt es nicht für alle, was im Morgenlied unseres Gesangbuches steht: »All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu! Sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag!« — Nun: Gnade heißt »Nähe!« Wenn der Herr mir seine Gnade schenkt, schenkt er mir seine Nähe! — Mir fällt jetzt die Jahreslösung ein, die über diesem ganzen Jahr 2014 steht: »Gott nahe zu sein, ist mein Glück!« Es ist wirklich ein erhebendes Glücksgefühl, die Nähe eines Menschen zu spüren, den man liebt und dem man ganz vertrauen kann! — Wie schrecklich war es für mich als junger Bursche in Russland, wenn die Wachmannschaft an einem dunklen und kalten Wintermorgen an die aufgehängte Eisenschiene klopfte, was dann für uns hieß: »Aufstehen, Anziehen, Essen holen und dann zur Arbeit in das Bergwerk!« — Doch wenn ich jetzt an diese schweren Tage und Jahre zurückdenke: Auch dort war ja die Nähe des Herrn einfach da! Wir haben sie vielleicht nicht so deutlich empfunden, und sie ist uns auch selten so bewusst geworden wie bei dem Klang einer schönen Morgenglocke über einer siebenbürgischen Gemeinde, aber sie war eben doch da! Gottes Gnade lässt sich nicht an einen Ort oder eine Situation binden! Sie ist da und sie geht mit! — Wie schön, mit so einem tröstlichen Gedanken einen Lebenstag beginnen zu können!

Unser Weg. — Unsere Lebenstage sind immer ein Stück von unserm Lebensweg! Diesen zweiten Gedanken schenkt mir dieses Bibelwort! Und er ist unbedingt wahr! Unser Leben gleicht ja einem Weg: Manchmal scheint uns der Weg mühsam und trostlos, dann aber auch manchmal fröhlich und hoffnungsvoll! Jeder Weg ist ein anderer: Manch einer muss 50 oder mehr Kilometer fahren bis zu der Arbeitsstelle, ein anderer geht zu Fuß hin; oft dauern mich die jungen Mütter, die mit dem Kinderwagen zum Hort oder zur Mutter gehen und dann zur Arbeit eilen! Aus unserm Küchenfenster kann ich die Morgenwege der Menschen beobachten und mir dabei meine Gedanken machen. Sicher,

als alter Mann sehe und erlebe ich vieles anders als ein Schuljunge! Es hat und geht jede und jeder einen eigenen, andern Weg! Dies ist eine Tatsache! Unsere Wege im Laufe eines Tages sind eben alle verschieden! — Nur in einem gleichen sie sich: Sie verlaufen unter dem Blick und mit der Nähe unseres Herrn! Dieses war dem Beter unseres Monatsspruches bewusster als uns heutigen Menschen! Darum bekennt er auch so entschieden: »Du tust mir kund den Weg, den ich gehen soll!« Darum bekennt er auch so deutlich: »Mich verlangt nach dir!«

Mich verlangt nach dir. — Mit diesem neuen Gedanken wird der Psalmbeter ganz persönlich! Und wir müssen ihn eigentlich bewundern, dass er dies auch so deutlich ausspricht!

Irgendwo in unserm Körper beginnt das »Verlangen!« Manchmal meldet sich unser Magen: »Jetzt wäre eine gute Jause nötig!« Oder ein Zahn: »Es ist Zeit, für einen Zahnarzt!« Oder die Beine sprechen: »Eine Ruhepause wäre jetzt das Richtige!« — Wo aber hat das »Verlangen nach dem Herrn« seinen Sitz und Ursprung? — Sicher, wenn der Sonntag da ist, gehen wir zum Gottesdienst. Manchmal nicht unbedingt »mit Verlangen«, das ist wenigstens bei mir so. Denn auch mir ist ein Pfarrer »sympathischer« als der andere. Sehr oft ist auch pure Gewohnheit dabei: »Man geht einfach am Sonntag zur Kirche!« — Doch dies gibt es auch: Das herzliche Verlangen nach der Nähe Gottes! Vor einer Operation könnte einer beten: »Sei meinem Arzt nahe, Herr, der mich unter das Messer nimmt!« — Oder: »Sei der Enkeltochter nahe, wenn sie heute zur Prüfung geht!« — Oder auch vor dem Gassentor: »Geleite mich, Herr, denn heute ist Glatteis!« Bestimmte Augenblicke können das Verlangen nach der Nähe des Herrn fördern! — Wir kennen freilich die Notlage des Psalmbeters nicht; aus seinen Worten können wir sie nur erahnen. Doch eines ist sicher: Er weiß, jetzt kann nur der Herr mir noch helfen!

Für uns aber gilt das Gleiche. Wir sind auf die Gnade und Nähe des Herrn angewiesen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend! Dann dürfen wir getrost gehen, den Weg eines Tages, eines Woche oder vielleicht auch eines ganzen langen Jahres — unter dem Schutz und der Nähe des uns begleitenden Herrn!

Heinz Galter